

Predigt am 5. Sonntag nach Trinitatis in der Marktkirche zu 1. Mose 12,1-5

Liebe Gemeinde,

Sie ist 95 und erzählt von ihren Gickeln, die sie vermisst. Ich verstehe nicht, was Gickel sind. Hühner, sagt die Tochter. Sie kommen aus Kasachstan. Ende der 90er Jahre sind sie mit vielen aus dem asiatischen Land, das einmal zur Sowjetunion gehörte, in den Westen gezogen. Nach Deutschland, weil ihre Vorfahren vor ca. 200 Jahren nach Russland ausgewandert waren. Sie sprechen ein altertümliches Deutsch. Viele sind fleißig und etliche von ihnen haben bald eigene Häuser. Den Jüngeren fällt es leichter, Deutschland als ihre Heimat zu empfinden. Die Älteren tun sich schwer, auch wenn die Bindungen untereinander eng bleiben und sie Gottesdienste so feiern, wie sie es aus ihrer früheren Heimat kennen.

Er ist 25 und, so sagt er, er wäre wohl auch geblieben. In dem Dorf im Senegal. Aber die Familie hat entschieden. Er sei kräftig, gesund, könne schreiben und lesen und somit müsse er in das Land der Hoffnung, nach Deutschland gehen. Die Familie sind 30 Erwachsene und noch mehr Kinder. Sie sammeln Geld, um für ihn die Reise zu bezahlen. Die Summe ist hoch. Umgerechnet 2000 Euro. Sie erwarten von ihm, dass er ihnen, sobald er im reichen Deutschland ist und arbeitet, Geld nach Hause schickt. Regelmäßig und reichlich. Nach 2 Jahren anstrengender und gefährlicher Reise zu Land und zu Wasser ist er am Ziel. Und nun beginnt das, von dem er nichts wusste: Anträge, Gespräche, Prüfungen und das Schlimmste: er darf nicht arbeiten. Zurück kann er nicht: ohne etwas in der Hand, ohne Geld, ohne Geschenke. Er telefoniert und er lügt: Alles ist gut. Bald werde ich Arbeit haben. Nur noch eine Weile.

Abraham stammte aus Ur in Chaldäa. Ur ist eine jahrtausende Alte Stadt. Könige haben hier gelebt und eine Burg gebaut. Sie gehörten zu einer der alten Hochkulturen, den Sumerern. Sie schrieben, rechneten und bauten beeindruckende Gebäude. Ur liegt in der Nähe der heutigen Stadt Nassyria im Süd- Irak. Der Euphrat fließt durch die Stadt. Schon Abrahams Vater Terach folgte Gottes Ruf und zog nach Haran. Zunächst aber gehen sie nach Haran. Der Ort, am Nordrand der fruchtbaren mesopotamischen Ebene gelegen, war schon im 3. Jahrtausend v. Chr. besiedelt. Sein akkadischer Name Harrānu steht sowohl für „Reise“ als auch für „Karawane“. Spätestens seit der altbabylonischen Zeit war es eine Handelsstation zwischen den großen Städten Ninive und am Tigris und Karkemisch am Euphrat. Heute liegt die -unbedeutende Stadt – in der Türkei an der Grenze zu Syrien.

Wir haben heute gehört, dass Abram Adonais, Gottes Ruf folgt und mit seiner Frau und seinem Neffen Lot sowie seinem ganzen Besitz, vor allem Vieh, Zelte, Gerät und den Leuten, die zu ihm gehören, aufbricht. Mit im „Gepäck“ ein großes Versprechen. Er werde gesegnet sein und er, der noch keinen Nachfahren hat, werde ein großes Volk werden. Und das im Alter von 75 Jahren! Eine aufregende und abenteuerliche Zeit liegt vor ihnen. Er wird Sarah als seine Schwester ausgeben, er wird zweimal Vater werden – von Hagar und von Sarah und

später von seiner zweiten Frau. Lot und er werden sich trennen. Lot wird in das Jordantal ziehen und Abraham in das Gebiet der Kanaaniter, ins heutige Hebron. Er wird mit seinem ganzen Tross auf alten und bekannten, dennoch nicht ungefährlichen Reiserouten gegangen sein. In ein ihm wohl bisher unbekanntes Land, aber schon lange besiedelte Gebiete. Mit seinem, ihrem Aufbruch beginnt das jüdische Volk, das dem einen Gott Jahwe folgt.

Sarabs Name bedeutet „Fürstin“ und Abrahams Name bedeutet: „Vater vieler Völker“.

Aufbrechen und unterwegs sein:

Manche tun das freiwillig und gehen auf Reisen, umrunden die Welt, zu Fuß, per Boot oder mit dem Flieger, pilgern nach Santiago di Compostela, wandern, Touren mit dem Rad – oder lassen sich auf Kreuzfahrtschiffen über Flüsse und Meere fahren. Um Neues kennenzulernen, sich zu erholen, zu sich selbst zu finden (beim Pilgern), eigene Grenzen auszuloten oder um sich die Zeit zu vertreiben. Vermutlich noch nie in der Zeit der Menschheit waren so viele Menschen unterwegs – und aus so unterschiedlichen Motiven einerseits und aus gegensätzlicher Motivation. Die einen suchen das Fremde und dessen Faszination – die anderen gehen in die Fremde, weil sie in ihrer Heimat keine Zukunft sehen.

Abraham und Sarah sind keine Touristen und wohl auch keine Flüchtlinge. Sie sind Auswanderer, die dem Ruf Gottes folgen. Von Beginn an ist dieses Verhältnis von einem großen Vertrauen geprägt. Durch die ganze Bibel zieht sich das Motiv des Aufbrechens und unterwegs seins. Im Tannach, in den sog. Erzelternerzählungen ist oft die Not der Grund: Flucht vor Strafe, Hunger, Unterdrückung.

In unserer Gesellschaft wird „Unterwegs-Sein“ positiv bewertet. Freizeitreisen ebenso wie Ortswechsel und Pendeln. Wer nicht bereit ist, sich zu bewegen, hat beruflich weniger Chancen. Und diese „Mobilität“ hat selbstverständlich Schattenseiten. Großfamilien, die früher einander entlasten konnten, leben weit entfernt. Täglich lange Arbeitswege belasten die Gesundheit. Vom Autoverkehr ganz zu schweigen. Auf manchem „Aufbrechen“ liegt kein Segen, sondern das ist eher erzwungen und wird erlitten.

Wie sind wir eigentlich innerlich strukturiert und gepolt? Liegt der Impuls nach „Aufbruch“ und „Unterwegssein“ in uns oder sind wir eher bodenständig? Vor allem wir Niedersachsen gelten als „erdverwachsen“. Für Nomaden, wie es Abraham und die Seinen vermutlich waren, war das Unterwegssein Teil ihrer kulturellen Identität. Unsere Vorfahren waren ganz früher auch Nomaden, aber dann viele Jahrhunderte sesshaft.

Ich bin überzeugt, dass es beides in uns gibt. Den Wunsch nach Neuem, aber auch der Wunsch, geborgen und verankert zu sein. Einen Ort zu haben, den wir Heimat nennen. Die Wege und Orte, die Nachbarn zu kennen und über Generationen verbunden zu sein. Und dennoch kann das manchmal sehr eng, bedrückend und unbeweglich sein. Und dann wollen Menschen heraus und Neues wagen. Und das ist nicht an ein bestimmtes Alter gebunden. Abraham ist 75 und Sarah nicht viel jünger.

Manche Menschen machen sich in unserem Land in diesem Alter auf, in ein Wohnprojekt zu gehen. Sie entwickeln gemeinsam mit Anderen etwas Neues: eine Form des Zusammenlebens, die der Vereinzelung trotz und in der die Beteiligten füreinander Verantwortung übernehmen.

Manche wagen noch einen Umzug zu den Kindern hunderte von Kilometern nach Süden, Norden, Osten oder Westen. Geben liebgewordene Plätze und Gewohnheiten auf. Sich aufzumachen, ist nicht das Privileg der Jugend.

Die jungen Leute, die gerade ihre Schulabschlüsse gemacht haben, haben die Qual der Wahl. Die meisten haben eine gefühlte und tatsächliche Freiheit, ihr Leben nun selbst in die Hand zu nehmen. Dass dabei nach wie vor soziale Herkunft und Förderung durch die Familie eine Rolle spielen, ist ein Makel unserer Gesellschaft. Aber, wer sich beraten lässt und Chancen nutzt, die sich bieten, kann seinen oder ihren Werdegang sehr stark mitbestimmen. Dabei spielt sicherlich das Vertrauen in eigenes Können und ein – wie auch immer geartetes und begründetes „Gottvertrauen“ eine Rolle. Wenn ich davon ausgehe, dass auf meinem Leben ein Segen liegt, fühlt es sich anders an, als wenn ich erwarte, dass bei mir ohnehin alles schief geht. Die Resilienzforschung befasst sich damit, warum manche bei denselben schlechten oder guten Bedingungen, trotzdem zu gänzlich anderen Ergebnissen – in der Wertung, Wahrnehmung und dem Erfolg kommen.

Liebe Gemeinde, drei Aspekte sind mir noch wichtig:

1.) Wir sind in der Nachfolge Jesu auch ein Wanderndes Gottesvolk. Jesus sagt von sich: „Der Menschensohn hat keinen Ort, wo er sein Haupt niederlegen kann.“ Unser Volk ist nicht an Nationen gebunden, denn Christen und Christinnen sind weltweit in der Ökumene verbunden. Oikos menos ist griechisch und bedeutet: EIN Haus. Unsere Ausstellung, die sie hier sehen: Fotos und Interviews mit jungen Menschen in Malawi Fotos und Entdeckungen eines Fotografen aus Malawi in Bildungseinrichtungen in Hannover. Beide Fotografen sind Christen. Diese Ausstellung zeigt, dass es klug und gut ist, mehr voneinander zu erfahren. Was bedeutet Bildung in Malawi und in Deutschland? Heute verbinden wir mit „Mission“ in unserer Kirche, dass wir vom Süden lernen. Und wir christlichen Kirchen haben eine gemeinsame Basis in Jesus Christus und dessen guten Botschaft der Liebe, des Friedens und der Gerechtigkeit. Dabei sind wir unterwegs, um einander näher zu kommen.

Und der zweite Aspekt: Jeder Tag fordert uns, aufzubrechen. Jeden Morgen neu ist ungewiss, was auf uns zukommt. Vieles und manches ist planbar. Aber Vieles liegt nicht in unserer Hand. Das mag uns ängstigen. Aber es ist eher eine große Freiheit, die ich empfinde, wenn ich Matthäus 6, 27 ff. lese: Und warum sorgt ihr euch um die Kleidung? Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen: Sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach dem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft. Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch

das alles zufallen. Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.

Und der dritte Aspekt die Messe Joseph Gabriel von Rheinbergers, in E-Dur, die heute die Kantorei St. Georg singt, verbindet uns mit der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft in unserem Glauben. Rheinberger war ein katholischer Komponist, in Liechtenstein geboren. Er lebte als Komponist und Musiker vor allem in München (* 17. März 1839 in Vaduz, † 25. November 1901 in München). In dieser Messe, eine von 14, die er geschaffen hat, werden die alten liturgischen Stücke, das Kyrie, Gloria, das Credo, Benedictus der frühen Kirche aus den ersten Jahrhunderten gesungen. Und darin sind wir nicht getrennt, das verbindet die christlichen Kirchen, katholisch, orthodoxe und lutherische. Der oft gehörte Satz: Musik überwindet Grenzen, was der Sprache nicht immer gelingt, ist auch heute wirksam.

Amen

Kanzelsegen

Marktkirchenpastorin Hanna Kreisel-Liebermann, 1. Juli 2018

hannakl@gmx.de